

auf den er schon damals in Bombay das vergebliche Attentat gemacht hatte. Er war entschlossen, die Tat so oft zu wiederholen, bis sie zum Erfolge führte. Freundliches Zureden hatte keinen Zweck. Der Fanatismus in den Augen des jungen Inder war bezwingend. Die beiden Journalisten sahen sich in die tragische Notwendigkeit versetzt, einen Mann, den sie beide gleichermaßen verurteilten, gegen diesen Fanatismus verteidigen zu müssen. Sie taten es überzeugungslos . . . und erreichten dennoch einen Erfolg. Der Inder gab zu, daß er durch seine Tat wenig erreichen würde, — daß es viel mehr wert wäre, die englischen Aufmarschpläne und die Aufzeichnungen der beabsichtigten Regierungsmaßnahmen, die der Vizegouverneur bei sich hatte, in die Hände zu bekommen. Er versprach, auf seine Attentatsabsichten definitiv zu verzichten, — wenn ihm die beiden Freunde behilflich wären, diese Pläne zu erobern. —

So kam es, daß im August dieses Jahres zwei sehr bekannte Berliner Journalisten in San Remo gemeinsam mit einem indischen Fanatiker in eine Villa eindrangen, einen Diener schmerzlos überwältigten und in eine Portiere einwickelten und dabei die Genugtuung hatten, Lebensretter eines englischen Vizegouverneurs zu sein. Während der Inder das Haus absuchte, standen sie in der Halle der Villa Schmiere. Ob ihnen dabei sehr wohl war, weiß man nicht, — es ist wohl zu bezweifeln. Tatsache ist, daß der Inder, dessen Tätigkeit sie im Hause derart gegen Überraschungen zu sichern bemüht waren, nach zwei Stunden noch nicht zurückkam, auch nicht nach drei Stunden, — kurzum: daß er überhaupt nicht zurückkam — und daß die beiden Journalisten ihn im Morgengrauen definitiv im Stich ließen, da sie an dem Erfolg seines Unternehmens zweifelten und sich selbst nicht mehr unnütz in Gefahr bringen wollten.

Tatsache ist auch ferner, daß sie am folgenden Tage eifrig die Zeitungen studierten, um das Schicksal ihres Schützlings zu erfahren . . . und daß sie zu ihrem nicht gelinden Schrecken auf eine Nachricht stießen, die von einem ungeheuren Juwelenraub in einer Villa berichtete . . . ja wohl, in der Villa, vor der sie eifrig gewacht hatten, — und daß sie, nunmehr gänzlich fassungslos, im Laufe des Tages feststellen mußten: a) daß in jener Villa nie ein englischer Vizegouverneur, vielmehr ein französischer Juwelier gewohnt hatte, b) daß der junge indische Fanatiker aus San Remo verschwunden war. —

Soviel über die Einmischung des deutschen Idealismus in fremde Politik.

★

Und da wir gerade von England . . .

Letzthin hat diese Nation, die doch sonst mit einem herrlichen Nationalgefühl begnadet ist, wirklich kläglich versagt. Nicht in Sachen Indien, sondern im eigenen Hause. Bekanntlich bekam der Herzog von York (der zweite Sohn des englischen Königshauses) kürzlich eine Tochter. Als man sie, weil das unumgänglich notwendig ist, standesamtlich anmelden wollte, stellte man mit Entsetzen fest, daß sie in dem zuständigen Bezirk Glamis (Schottland) die Registernummer 13 bekommen hätte. Man entschloß sich, zu warten, bis die Nummer 14 drankam. Man wartete. Man wartete. Glauben Sie, innerhalb der nächsten Wochen hätte sich in dem nicht kleinen Bezirk Glamis ein Kind eingefunden, das zugunsten des königlichen Geblüts das Omen der 13 auf sich genommen hätte? Justament nicht! Die Sperrfrist für Anmeldungen wurde verlängert. Nutzlos. Die Mütter von Glamis wollten nicht gebären. Schließlich mußte man